

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreit.
Druck und Verlag der
Simburger Verlagsdruckerei, G.m.b.H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. W. Glöckner.

Nr. 44.

Limburg a. d. Lahn, 2. November

1916.

Arbeitskalender für den Monat Novbr.

Von M. Dankler, Koblcheid.

Die Ernte ist geborgen und der größte Teil der Saat wieder in der Erde. Da kann man einen Rückblick tun, und Gott sei dank, derselbe ist im großen und ganzen recht erfreulich. Auf die sehr gute Futterernte folgte eine gute Getreidernte, die fast in keiner Gegend und keiner Frucht unter ein gutes Mittel ging, vielfach aber auch die Bezeichnung gut und sehr gut verdiente. Die Kartoffelernte ist verschiedentlich ausgefallen. Auf schweren Böden litten die Erträge zu wünschen übrig, und auch der Prozentsatz der Faulen war groß genug; im Sand aber sind auch sie gut geraten, so daß unser Bedarf weitens gedeckt ist. Betreffs anderer Verwertungen muß von Anfang an geparkt werden. Spiritus darf nur so viel abgebrannt werden, als für Heereszwecke notwendig ist, und die Verfeuerung muß auf das Allernotwendigste beschränkt werden.

Auf dem Felde müssen die letzten Saaten so schnell wie möglich untergebracht werden. Das Beizen der Saat mit Uspulun darf nicht versäumt werden, weil dadurch nicht nur die Pilzkrankheiten, wie Stein- oder Schmierbrand, Rustium, Safersflugbrand usw. zurückgehalten, sondern auch die Keimenergie gehoben wird. Das letztere ist besonders für Spätsaaten von Bedeutung. Wo jetzt nicht genügend künstliche Dünger gegeben werden konnten, wie besonders Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, da bestelle man jetzt direkt wieder und kaufe an, was noch eben zu erhalten ist. Man kann diese Dünger teilweise noch im Frühjahr als Novdünger geben, u. den andern Teil hat man zur Frühjahrsbestellung nötig.

Dem Einmieten der Ackerfrüchte u. Kartoffeln muß die allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet werden, besonders den letzteren, damit die Kellerschäden nicht um sich greifen. Bei offenem Wetter muß gelüftet werden. Auf den Feldern kontrolliere man die Wasserfurchen.

Im Garten werden gleichfalls die letzten Knollen eingebracht und eingewintert. Kraut- u. Wirsingköpfe werden entweder in flache Gruben gelegt, die man beim Frost deckt, oder aber enge zusammen im Freien belassen und gelast. Sie müssen so nahe zusammenliegen, daß sie bei Frostwetter leicht gedeckt werden können. In milderen Gegenden wird bei offenem Wetter immer noch Wintergemüse gepflanzt, Kabbus und Wirsing, die hier den Winter frei aushalten.

Im Obstgarten wird der Winterchnitt an Hochstämmen, Normobst und Beerensträuchern fortgesetzt, solange das Wetter offen ist. Bei Frostwetter soll nicht geschnitten werden. Bei Hochstämmen schneide man immer nur das Notwen-

dige, da sie jedes Ausräumen mit wütendem Austreiben, alle mit übermäßigem Holztrieb beantwortet und dafür dann das Tragen einstellen. Nach dem Laubfall spritze man mit Schacht-Obstbaumtarbolineum.

In Viehställe sorge man für Winterbeginn für gute Wärme und Luftregulierung. 12 bis 15 Grad ist die beste Durchschnittstemperatur. Bei größerer Kälte zehren die Tiere, bei größerer Wärme verweichlichen sie.

Bei den Pferden achte man besonders auf die tragenden Stuten und lasse sie nicht über Gebühr an; leichte Arbeit bekommt ihnen sogar gut. Vierjährige Kobl werden zum Zug angeleitet und leicht beschäftigt. Auf gute Behandlung muß geachtet werden, sonst werden die Tiere böseartig und damit minderwertig.

Das Rindvieh ist zum großen Teil bereits wieder im Stalle untergebracht. Wer nahe am Hause eine eingefriedigte Wiese hat, lasse es bei gutem Wetter täglich einige Stunden hinein. Ein kleiner Griaß bildet in geschlossenen Höfen der Wistria. Beim Feden der Kühe überzeuge man sich, ob der Bulle auch frei von Scheidenfahrricht ist, oder noch besser wendet man auf alle Fälle vorbeugend die bekannten Bissulim-Präparate an.

Die Schweineställe des kleinen Mannes sind noch immer leer, und sie werden sich nicht mehr füllen, wenn nicht das Hauschwein, Schlachting und Bervertung im eigenen Haushalte ganz freigegeben wird. Wäre es nicht tausendmal besser, wenn da in einer Straße 150 Hauschweine à 90 bis 100 Pfd. gezogen würden, als jetzt 4 bis 6 Stück zu 200 Pfd.? Das ist ein Unterschied von 13000 Pfund für eine bis zwei Straßen, und zwar keine Phantasie, sondern nackte Wirklichkeit. Auf 90-100 Pfund bringt der kleine Mann sein Schwein auch ohne viel Mehl, auf 200 nicht.

Im Schafstalle beginnt Ende des Monats die Winterlammlung. Man sorge für Wärme, Ruhe und gutes Futter. Kein Lamm darf geschlachtet werden. Futter ist ja genug vorhanden, und Schafe sollen immerhin mehr gezogen werden. Diese gemütlichen Tiere, die ja kein Frostfutter beanspruchen, bezahlen sich ja ganz außerordentlich.

Der Ziegenstall muß warm und trocken sein. Die Zahl der Ziegen hat sich gut vermehrt und wird sich noch mehr vermehren, denn auch nach dem Kriege bleibt die Lebenshaltung teuer, und diese wird durch die Ziegen sehr verbilligt. Jede Familie auf dem Lande, die kein Großvieh hat, soll ein Ziegen halten.

Die Kaninchenzucht hat sich im Kriege sehr gehoben, weil man sie bis heute in Ruhe gelassen hat. Es sind Massen von Kaninchen vorhanden in Stadt und Land, und diese ermöglichen mancher Familie den Fleischgenuss, die sonst kein

Fleisch essen könnte. Man rühre nur nicht daran; selbst Rählungen beunruhigen.

Das Geflügel steht noch in der Mauer oder hat sie gerade überstanden. Gutes Futter ist von großer Wichtigkeit. Durch gutes Weichfutter werden Körner geliebt. Wer gerne Winter-eier hätte, sorge für einen warmen Stall.

Die Vienen sind in der Winterruhe. Man halte alle Störungen ferne und beschränke sich auf sorgfame Beobachtung.

Beim Gartendoktor. (Monat Novbr.)

Von M. Dankler, Vors. des Ent.-Vereines Nachen.

„Da habe ich aber etwas ganz Neues“, lacht der Förster Höltenfel, „das kostet eine halbe Flasche uralten Korn. So etwas seltenes kann nur ein Forstmann herausfinden, der Tag und Nacht im Freien herumstrolcht, und so Stubenkerle, die unserem Herrgott vom Sorgenstuhl aus die Natur verschandeln.“

„Herumstrolcht ist gut“, schmunzelt der Gartendoktor, und „verschandeln“ auch, aber darum keine Feindschaft, im „Verschandeln“ der Natur seid Ihr ja Fachleute und versteht es am besten, aber — u. der Gartendoktor forscht eifrig in der überreichten Schachtel, „Wo sind denn die Seltenheiten?“ „Kruzitürkenbombenflinten, da laufen sie ja in Haufen!“

„Das da“, deht der Gartendoktor, „das da! Das sind doch nur Frostspannerweibchen. Aus welcher Weisdornheide hast du die denn zusammengeklaut? Du hast gestern abend sicher die Hecken auf Schlingen revidiert.“

Nun schlag der Kuckuck drein, ächzt der Förster, läßt sich in den Stuhl fallen u. verdreht die Augen. „Nun glaub ich selbst, daß du heren kannst.“

„Nicht nötig, aber wir Stubenkerle wissen, daß die Weibchen des Frostspanners anfangs November in den Weisdornheiden sitzen. Die Vierter können nicht fliegen und müssen auf die Bäume kriechen, um die Eier abzulegen. Also legt man Leimgürtel an, damit sie nicht herauf können. Dafür ist es jetzt die allerhöchste Zeit. Sieh schon mal in den Gärten nach und erinnere die Leute dran.“

„Mein ganzer Rosenkohl ist hin“, seufzt die Frau Kato und wischt sich eine Träne ab. „Sehen Sie doch einmal die Knollen! Und ich hatte so schön mit altem Latrinendüngerkompost gedüngt, es war eine Freude, den hätte man fastlich im Kleider-schrank aufbewahren können.“ „Na ja, will's glauben, aber für Ihren Garten, der seit Jahren mit Latrine gedüngt wird, nehmen Sie doch viel besser Kainit, Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak. Uebrigens probieren wir zurzeit ein neues Mittel, das Uspulum, auch gegen diese Krankheit aus, und wenn es nicht, werde ich es Ihnen sagen.“

„Dank auch!“ „Bitte!“
„Tag, Herr Gartendoktor.“ „Tag, Ludwig!“
Was macht die Gnädige? Der alte Obergärtner, er hat allerdings nur den Titel und steht noch tief unter der Frau Obergärtner, fragt seinen lahlen Scheitel.

„Die Gnädige ist recht ungnädig, sie will morgen zu Ihnen kommen und die Tomaten ansehen. Und — o weh. — Sie haben ja reife daran. Ich nicht!“

„Macht nichts, Ludwig. Wenn die Gnädige kommt, sind hier auch keine roten mehr daran; die pflücke ich ab, denn heute oder morgen erfrieren sie doch. Daß sie bei mir rot wurden, liegt an der Südlage, der Mauer und den niedergefallenen Ben-tern. Sonst sind überhaupt keine reif geworden. Da kannst Du nicht dafür.“

„Gott sei dank. Da fällt mir ein Stein vom Herzen.“ „So forge, daß er Dir nicht auf den dicken Reh fällt.“ Und die grünen Tomaten lasse von der Nöckin die in Zucker eintochen, dann glaubt deine Gnädige im Winter frische Feigen zu essen und erkennt Dich auch noch zum Obertischchen.“

„Der Himmel bewahre mich. Aber die grünen Tomaten werden in Zucker eingelegt. Danke schön.“

„Wo ist der Gartendoktor?“

„Hier!“ Der alte Kantor sieht sich vorsichtig um. „Ich hab' was auf dem Herzen.“

„So! Dann nur herunter damit.“

„Ich habe ein Kaninchen gefangen. Ein wildes. Es ist in das tiefe Regengäß fallen, welches ich eingegraben habe. Was tu ich nun?“

„Was Sie tun? Sälachten und essen!“

Da springt der Förster vor. „Sie Wilderer.“ Der Gartendoktor unterbricht den angefangenen Fluch n. hält den fluchbereiten Kantor fest. „Da haben Sie gewiß einen Sachverständigen. Darf der Kantor das Kaninchen essen?“

„Leider, leider, aber Sternkreuzhagel...“

Und wenn er das Hah an der Bede eingräbt und fängt noch mehr? Das darf er doch auch.“

„Ja, ja, aber wenn ein Gase hinein fällt!“ „O, das passiert nicht“, schmunzelt der Gartendoktor, „und nun kommt der Storn. Herr Kantor trinkt einen mit auf den Schreden.“

Offener Brief einer Landfrau

an den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts, Erzellenz von Batoß in Berlin.

Ihr Aufruf in den Zeitungen wendet sich an uns Landfrauen mit der Bitte, von unfrem Ueberfluß an die Städte abzugeben. Wir verkennen nicht, daß besonders in den großen Städten zuweilen Lebensmittel, vor allem Butter und Milch, mangeln. Aber auch wir wollen leben und unsere Angehörigen und unsere Leute kräftig erhalten. Wir haben ganz andere Arbeit zu leisten, als die Städte, besonders die Stadtfrauen. Von frühstem Morgen bis zum späten Abend mühen und plagen wir uns in schwerster Arbeit. Die Ergebnisse dieser Arbeit brauchen wir zuerst für uns, sonst können wir den schweren, auf unseren Schultern lastenden Kampf um die wirtschaftliche Existenz des deutschen Volkes nicht durchführen. Im Ueberfluß leben wir ohnedies nicht. Was wir aber entbehren können, geben wir gern und willig ab. Nur verkürzen Sie unsere Nationen nicht allzu sehr; sonst könnte der gute Wille, den wir und unsere Leute noch haben, in Mißmut umschlagen.

Vor allem aber, Herr Präsident, sorgen Sie dafür, daß uns Anerkennung und Gerechtigkeit zuteil wird. Viele Landwirte stehen im Felde, die Landfrauen wirtschaften allein. Früher waren wir — auch mein Mann kämpft seit Kriegsbeginn gegen den Feind — nur in der Haus- und Viehwirtschaft tätig. Jetzt müssen wir auch die Feldwirtschaft mitbesorgen. Frühzeitig stehen wir auf, todmüde gehen wir spät abends zu Bett, ohne Raht und Ruhe in den langen Zeit. Und dennoch verlangen die Behörden von uns Kriegsernährungsamt, daß wir uns noch um die Umfragen von Verordnungen und Bekanntmachungen des Bundesrats, der Ministerien, der Kommunalverbände, der Gemeinden und wer weiß noch welcher amtlichen Stellen kümmern und sie lesen! Wir werden auf die Anlagebank gezogen und zu hohen Geldstrafen verurteilt, wenn wir nur das Gerinaste versehen, wir, deren Männer draußen in schwerem Kampf

mit den Feinden des Reichs stehen und ihr Leben für das Vaterland preisgeben, wir deren Arbeit Sie so hoch einschätzen, daß Sie sich sogar in einen Aufruf an uns wenden. Sollte es nicht wenigstens genügen, wenn wir in unentschuldigtem Fernsein gegen eine Verordnung oder Bekanntmachung verstößen haben, uns darauf aufmerksam zu machen, und uns für die Zukunft zu warnen? Wie sollen wir unseren Männern, wenn sie aus dem Krieg zurückkehren, entgegen treten, wenn wir „vorbestraft“ sind? Muß denn gleich gestraft werden, auch wenn wir uns keines Unrechts bewußt geworden sind? Das ist hart und unbillig.

Wie kann eine Landfrau bestraft werden, weil sie den Körnerertrag ungedroschene Getreides nicht richtig abgeschätzt hat, während sie sich niemals um solche Dinge gekümmert hat und gar nichts davon versteht, während Sie selbst, Herr Präsident, kürzlich in den Zeitungen und einer amtlichen Unterredung ausgesprochen haben, daß selbst der tüchtigste und gewissenhafteste Landwirt solche Vorräte nicht zureichend einschätzen könne! Wie kann eine Landfrau zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt werden, weil sie für ein fettes Schwein 10 Mark über den Höchstpreis angenommen, nicht gefordert hat, während sie vom Schweinehandel nichts versteht! Wie kann ein Kommunalverband verlangen, daß sie bei den hohen Futterpreisen Butter das Pfund zum Höchstpreis von 2,20 Mark verkauft, wenn noch dazu in Nachbarkreisen solche Butter 2,75 Mark und mehr kostet! Wie kann sie bestraft werden, weil sie Milch in die Stadt liefert, die den vorgeschriebenen Fettgehalt nicht hat und dafür verantwortlich gemacht werden, daß ihre Kühe nur fettarme Milch geben. Das wenn auch reichliche Grünfütter allein tuts nicht. Den Kühen fehlt das Kraftfutter. Wie können wir dafür, daß die Milch der Kühe in der jetzigen Kriegszeit nicht so fettreich ist, wie in Friedenszeiten!

Sorgen Sie Herr Präsident, vor allem dafür, daß, was uns versprochen, auch gehalten wird. In allen Zeitungen stand vor längerer Zeit, wir sollen Schweine mästen, vom 1. Okt. ab sollen Hauschlachtungen freigegeben werden. In der neuesten Verordnung verfügen Sie, daß Hauschlachtungen auch nach dem 1. Okt. von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig sein sollen. Sie wissen vorausichtlich nicht, was das für uns heißt, welche Schwierigkeiten wir zu überwinden haben, ehe ein Kommunalverband seine Genehmigung zur Hauschlachtung gibt. In meinem Haushalt habe ich 15 Personen einschl. des Kindes zu ernähren, darunter acht Erntearbeiter. Im Mai durfte ich nach wochenlangen Verhandlungen und ernstlichen Bekämpfen ein Schwein mit 120 Pfd. Lebendgewicht schlachten! Davon gab ich Fleischteile an fünf Haushaltungen ab. Ich bekomme auf Fleischkarten nur 2 Pfund Fleisch auf jede Woche für 15 Personen. Ich kann ihnen nur einmal Fleisch geben, geschweige denn den Erntearbeitern die Fleischzulage. Wo bleibt da der Ueberfluß auf dem Lande? Ich bestürme die Behörde um die Genehmigung; sie antwortet, die Sache werde bearbeitet.

Herr Präsident, säranken Sie den Bureaukratismus ein. Lassen Sie unsere Angelegenheiten von Männern bearbeiten, die mit der Landwirtschaft verwachsen, nicht ihr völlig fremd sind. Sorgen Sie dafür, daß auch uns zu teil wird, was recht und billig ist. Um so williger u. opferfertiger werden wir Ihrem Rufe folgen.

Eine Landfrau.

Die Beschaffenheit des Futters, das durch Aufschließung mit Natrium aus Stroh gewonnen wird.

Die Versuche von Franz Lehmann-Göttingen haben ergeben, daß der Grad der Aufschließung, d. h. die Verdaulichkeit des gewonnenen Futters abhängig ist von der Menge der verwendeten Lauge, der Menge des beim Kochen zugelegten Wassers und dem Druck, der während des Kochens in den Kochgefäßen gehalten wurde. Der Einfluß der beiden ersteren Faktoren ist aber größer, als der des letzteren. Da Druckgefäße während des Krieges schwer zu beschaffen sind, außerdem der

Aufwand von Brennstoffen für die Erzeugung des Druckes ein höherer ist, als wenn ohne Druck gearbeitet wird, so müssen im allgemeinen Kochgefäße ohne Druck verwendet werden. Die Verwendung von Druckgefäßen bietet allerdings den Vorteil, daß bei richtiger Leitung der Kochung säuerlich schmeckendes Futter gewonnen wird, das von den Tieren williger aufgenommen wird, als das in Gefäßen ohne Druck gewonnene, das eine geringe alkalische Reaktion zeigt. Dieser Nachteil ist aber nicht von großer Bedeutung, da er sich durch Herstellung geeigneter Futtermischungen und andere Maßregeln beseitigen läßt.

Die Ergebnisse der umfangreichen und mühsamen, von Lehmann mit Druckgefäßen ausgeführten Versuche lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ausbeute heute	Verdaulichkeit	Vergleichswert des Futters
6% Natrium	90%	60 Proz. mittleres Wiesengrün
8% Natrium	80%	66 Proz. best. Grün, geringe Kleie
10% Natrium	70%	73 Proz. Kraftf. i. W. best. Kleie.

Beim 6-Stündigen Kochen ohne Druck und unter Verwendung von 10 Prozent Lauge wurde ebenfalls eine Verdaulichkeit der organischen Substanz von 74,19 Prozent erzielt. Bei Verwendung v. Proz. Lauge stieg der Verdaulichkeitskoeffizient der organischen Substanz sogar bis auf 81,88 Proz. Bei allen Kochungen war das 2- bis 3fache Gewicht des Strohes an Wasser erforderlich. Die Ausbeute, d. h. die Menge Futter, die man aus der Gewichtseinheit Stroh gewinnt, wird natürlich um so geringer, je mehr Lauge man verwendet, je vollkommener der Grad der Aufschließung ist. Bei der Verwendung verschiedener Strohharten machten sich nicht unerhebliche Unterschiede geltend, die im wesentlichen davon abhängig zu sein schienen, unter welchen Boden- und Witterungsverhältnissen das bezügliche Stroh gewachsen ist. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Sommer- und Winterstroh besteht aber nicht, das letztere ist mindestens ebenso brauchbar wie das erstere. Da aber das Sommerstroh in unveränderter Form einen höheren Futterwert hat als das Winterstroh, empfiehlt es sich, zur Aufschließung in erster Linie das letztere zu verwenden.

Im Jahre 1904 hat bereits der Amtsrat Köster in Goldingen bei Hannover längere Zeit aufgeschlossenes Stroh nach dem Lehmann'schen Verfahren an die Viehbestände seiner Wirtschaft verflutert. Die Ergebnisse sind in der hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung von 1904 Nr. 38 und in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, Paul Parey, Berlin, von 1904 Nr. 24 veröffentlicht. Auch in der Zuckerrübenfabrik Steinig in Wahren hat von Seidl längere Zeit hindurch aufgeschlossenes Stroh mit gutem Erfolg zur Düngung verwendet, ein ausführlicher Bericht findet sich in der Chemiker-Zeitung Cöthen 1907 Nr. 40 S. 517.

In der neuesten Zeit hat der Mittmeister Colman, einer Anregung des Landwirtschaftsministeriums folgend, auf seinen Gütern in Lindenberg und Lande in größerem Umfang und lange Zeit hindurch aufgeschlossenes Stroh gefüttert. Er hat dabei als erster im landwirtschaftlichen Großbetrieb Stroh in Apparaten ohne Druck aufgeschlossen, an die Viehbestände verfüttert und für diesen Zweck neue, zur Herstellung des Futters geeignete, den Verhältnissen der Landwirtschaftsbetriebe möglichst angepaßte Koch- und Waschapparate konstruiert. Er berechnet, daß bei seinem 84 Pferde, 40 Kühe, 26 Zugochsen, einige Schweine und Schafe umfassenden Viehbestand täglich Kraftfutter im Werte von rund 200 M durch die Verwendung von aufgeschlossenem Stroh erspart wurde.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter, Berlin W. 10, Rottbäckerstraße 10, versendet auf Ersuchen ausführliche Beschreibungen des Strohaufschließungsverfahrens nach den Lehmann'schen und Colman'schen Vorschlägen. Desgleichen die Beschreibung einer an die Einrichtung der Papierindustrie sich anschließenden Anlage zur Strohaufschließung. Die bezüglichen Druckfachen enthalten auch Zeichnungen der ganzen Anlagen, Angaben über die Kosten und die Lieferanten der verschiedenen Apparate usw. Der Kriegsausschuß bewirtschaftet auch die zur Aufschließung erforderlichen Anlagen, so daß Landwirte, die die Strohaufschließung einführen beabsichtigen, alle näheren Auskünfte von diesem Ausschusse erhalten. Der Bedarf an Lauge muß dem Kriegsausschuß rechtzeitig angemeldet werden.

Ueber Walnuzöl.

Von Obst- und Weinbauinspektor Schilling, Geisenheim.

Die beste Verwertung der Walnüsse ist diejenige zu Speiseöl. Walnuzöl besitzt einen vorzüglichen Geschmack, ist sehr sparsam im Verbrauch und von jahrelanger Haltbarkeit. Dem Rheingau ist Nuzöl nichts Seltenes, in früheren Jahren konnte man solches öfters bei den Winzern kaufen. Vor einigen Jahren, als 50 Kilogramm Ia. blanchierte, große Nüsse noch für 18—20 Mark zu kaufen waren, kostete 1 Liter Öl 2—3 Mark, im vorigen Jahre 7—8 Mark, bei einem Preis von 25 bis 30 Mark für frischgeerntete Nüsse.

Die Behandlung der Nüsse für die Ölbereitung ist folgende: Nach der Ernte wird die äußere grüne Schale entfernt und die Nüsse werden auf einem luftigen Speicher in dünner Lage zum Trocknen ausbreitet (im Rheingau hat man besonders Nuzspeicher, deren Böden aus Latzen mit 1 Zentimeter Luftabstand hergestellt sind.) Während dieser Zeit werden die Nüsse alle paar Tage mit einem Rechen oder Reiserbesen durcheinander gerührt (getwendet). Sind die Nüsse gut trocken, was nach 6—8 Wochen der Fall ist, so werden sie geerntet, in luftigen Säcken nochmals nachgetrocknet und dann dem Oelmüller zum Verschlagen gebracht.

Rentabilitätsberechnung: Aus 1 Zentner frischer Nüsse erhält man durchschnittlich 66 Pfund trockene Nüsse, diese ergeben 24 Pfund trockene Kerne und diese liefern 6% Liter Öl. Der Oelmüller bekommt für das Verschlagen für jedes Pfund Kerne 7 Pfennige (früher 5 Pfennige) und behält die Nuzkuchen, welche ein wertvolles Viehfutter darstellen. Das Nuzöl wird zunächst in großen Küben, Maschinen oder Blechkannen lose vorkorkt stehend aufbewahrt; jedem Gefäß werden einige Körner Salz zugegeben. Nachdem sich das Öl gesät hat, wird es auf Flaschen abgefüllt, die ebenfalls lose vorkorkt stehend aufbewahrt werden müssen.

Bei der allgemeinen Delfknappheit sollte in diesem Jahre die ganze Walnusernte in Deutschland zu Speiseöl verwertet werden. Eine Oelmühle befindet sich in Winkel a. Rhein. Besitzer Herr Eduard Spaner.

Gleichzeitig sei die Anpflanzung von Walnusbäumen für das ganze Reich — überall wo der Nuzbaum gut gedeiht — auf das Wärmste empfohlen, weil die älteren Nuzbäume von der Seeresverwaltung zur Herstellung von Gegereschäften beschlagnahmt sind. (Verordnung vom 15. Januar 1916.) Es liegt somit die An- und Nachpflanzung von Nuzbäumen im eigenen wie im vaterländischen Interesse.

*) Die agrarisch-chemische Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bezirk Wiesbaden, Vorsitz: Prof. Dr. Sch. Fresenius in Wiesbaden, hat im Herbst 1915 zum ersten Male Walnuzkuchen chemisch untersucht und in Nr. 40 des Amtsblattes der Landkammer vom 20. November 1915 nachstehende Ergebnisse veröffentlicht:

Feuchtigkeit bei 100° C weggehend	12,27%
Protein	39,25%
Fett	9,14%
Rohfaser und stickstofffreie Extraktstoffe	33,66%
Asche	5,68%
darin	
Sand	0,89%
Phosphorsäure (P ₂ O ₅)	1,80%
Kali (K ₂ O)	1,49%

100,00%

Danach sind Walnuzkuchen ein sehr gutes Streufuttermittel.

Landwirtschaft.

Torfmulle gegen Jaucheverluste. Im Kriege ist auch die Jauche von ganz besonderem Werte und muß jeder Verlust vermieden werden. Am besten ist es, wenn schon im Stall möglichst viel von der sich in den Jaucherinnen sammelnden Jauche auf geeignete Weise zurückgehalten wird. Im Tiefstall, wie man ihn namentlich im Gebiete Niedersachsens und so auch in der Provinz Hannover häufig antrifft, sind überhaupt keine Jaucherinnen angebracht, da die Jauche in diesem Falle ganz von der reichlich eingebrachten Streu aufgenommen wird. Wo es sich aber um Ställe handelt, aus denen der Dünger jeden Tag entfernt wird,

also um Flachställe, da geht leicht Jauche verloren. Durch Anlage einer dichten Jauchegrube, die alle abfließende Jauche aufnimmt, wird bei Einrichtung von Flachställen noch am ehesten etwaigen Verlusten vorgebeugt. Die Jauche verliert aber auch in der Jauchegrube bei längerer Aufbewahrung an Wert. Immerhin ist es aber in die Düngewirtschaft in solchen Betrieben, wo die aus dem Stall fließende Jauche in einer Jauchegrube aufgefangen wird, sehr viel besser bestellt als dort, wo sich die aus dem Stall kommende Jauche ihre eigenen Wege sucht, im Boden versickert, auf dem Hofe sich sammelt oder in den Vorbach oder gar in die Brunnen ergießt. Wo die Jauche derart schlecht zusammengehalten wird, da treibt der Wirtschaftler eine große, unverzeihliche Verschwendung. Das beste ist, wenn, auch bei Vorhandensein einer Jauchegrube, eine möglichst große Menge der Jauche im Stall durch geeignete Mittel festgehalten wird. Nach vielfach gemachten Erfahrungen ist zu diesem Zwecke in erster Linie ganz trockener Torfmull zu empfehlen, der in die hinter den Viehständen hinziehenden Rinnen gestreut wird. Wenn sich der Torfmull ganz vollgelogen hat, dann wird er auf den Düngerhaufen gebracht und dort möglichst gleichmäßig ausgestreut. Zugleich wird die Torfmulleinlage in den Jaucherinnen erneuert. Der Torfmull, der zu dieser Verwendung bestimmt ist und wovon stets etwas Vorrat in der Wirtschaft vorhanden sein soll, muß aber an einem ganz trockenen und regengeschützten Orte aufbewahrt werden. Torfmull kann fast durch jede Dünghandlung und durch jeden landwirtschaftlichen Konsumverein bezogen werden. Es gibt heute schon viele Wirtschaften, wo durch Eintreten von Torfmull in die Jaucherinnen der größte Teil der Jauche vor dem Abfließen aus dem Stall zurückgehalten und mit dem Torfmull dann in der denkbar besten Weise dem Dünger einverleibt wird.

Nebenblätter als Viehfutter ist ein an vielen Orten bereits eingebürgertes Brauch. Allerdings hat man hierbei bislang nur die bei den sommerlichen Landarbeiten entstehenden Abfälle verwendet, also Triebe und Blätter, die als zwecklos oder nachteilig für Reben und Trauben abgeschnitten wurden. In warmen Lagen, in welchen das Holz frühzeitig ausreift, so in der Pfalz, im südlichen Elsaß, Württemberg und Baden, und bei günstiger Herbstwitterung, kann man aber auch daran gehen, die nach der Reife noch an den Reben verbleibenden Blätter zu verfüttern, ehe der erste Frost sie tötet. Nach eingehenden Untersuchungen hat sich hinsichtlich der Zusammenlegung der Traubenblätter folgendes Resultat ergeben: Stickstoffhaltige Substanzen: frische Blätter 3,8, getrocknete 11,0 Prozent Fett: frische Blätter 2,3, getrocknete 5,5 Prozent, Extraktstoffe: frisch 18,5, getrocknet 51,0 Prozent, Cellulose: frisch 3,0, getrocknet 8,5 Prozent, Wasser: frisch 67,0, getrocknet 15,0 Prozent. In der Zusammenlegung würde demnach das Nebenlaub guter Luzerne nicht nachstehen. Der wahre Futterwert kann aber nach der chemischen Zusammenlegung allein nicht beurteilt werden, immerhin aber kann gesagt werden, daß die Tiere unter allen Umständen einen hinreichenden Teil der im Nebenlaub vorhandenen Stoffe zum Aufbau ihres Körpers verwenden.

Vergiftung durch Herbstzeitlose. Angesichts der knappen Futterbestände wird heuer die Herbstzeitlose vielfach mit dem Futter abgemischt bzw. abgeweidet, ohne daß unsere Landwirte bedenken, daß diese Pflanze sehr giftig und der Gesundheit der Tiere äußerst nachteilig ist. So mußte im Elsaßischen ein kleiner Besitzer zwei wertvolle Kühe schlachten, weil sie an Vergiftung durch Herbstzeitlose erkrankt waren. Die hauptsächlichsten Kennzeichen derartiger Vergiftung sind ein flüchtiges Brummen, lautes Stöhnen beim Atmen u. anhaltender Durchfall, der anfangs grün, wässrig, schleimig später blutig ist. Da die Herbstzeitlose heuer stärker wie gewöhnlich auftritt, sei davor gewarnt, dieselbe dem Vieh zu verfüttern, auch wenn der Mangel an Futter noch so groß ist.

Weinbau und Kellereiwirtschaft.

Traubenforten. Es seien im Anschluß an die bis jetzt behandelten, in deutschen Weinbergen gezogenen Trauben ein paar weitere Sorten genannt, die nur in wärmeren Gegenden vorkommen. Es sind dies der weiße Sauvignon-

Frankreich (Chateau d'Aren), Weiß Malvasier-Italien und Madeira, Gelber Mosler-Ungarn, Kroaten, Steiermark verbreitet. Er liefert unter anderem den weltberühmten Tokayer sowie die Muster und Oedenburger Ausbruchweine. Bekannt sind die in Steiermark aus dieser Sorte gewonnenen Guttonberger, Kerschbacher und Bicketer. Der weiße Terlaner ist eine Eigenart des Dorfes Terlan in Deutschtirol.

Ueberreife der Trauben. Die Ueberreife der Trauben macht sich auf verschiedene Weise bemerkbar. In warmen südlichen Ländern beginnt die Zübebenbildung d. h. es bilden sich Zübebenbeeren. Diese Art der Ueberreife ist eigenartig für Spanien, Griechenland usw., aber auch die berühmten Tokayerkreszenzen und Ausbrüche verdanken dieser Art der Ueberreife ihre Entstehung. In nördlichen Gegenden äußert sich die Ueberreife durch die Edelfäule, über die noch genauer berichtet wird.

Obst- und Gartenbau.

Wie sind die Sonnenblumen zu ernten. Sobald die großen der an der Pflanze befindlichen Samenscheiben fast vollreif sind, werden sie abgeschnitten; dies, um einerseits die noch weniger entwickelten Samenkörner zum besseren Ausreifen zu bringen, andererseits zu vermeiden, daß viele Samen von den Vögeln herausgepickt werden. Die eingesammelten Samenteller werden an Draht oder Bindfaden aufgehängt, oder doch auf Lattengestellen so ausgebreitet, daß sie luftfrei hängen bzw. liegen. Jede stärkere Behinderung der Luft würde sicher Schimmelentwicklung hervorrufen, gesunde, später geerntete Früchte ansteden. Die Samengewinnung geschieht bei größeren Mengen am besten mittels Ausdreschens; bei kleineren Mengen aber reibt man, wie im Wochenblatt d. Landw. Ver. i. B. gesagt wird, am besten immer zwei Samenscheiben gegeneinander. Die Aufbewahrung der Samen muß sorgfältig sein; man darf sie nicht dicht auf Haufen liegen lassen, muß vielmehr wöchentlich einmal gut umschaukeln. Die Qualität leidet sonst ganz erheblich und unter Umständen verdirbt die ganze Ware. Uebrigens können die Blätter der Pflanze verfüttert werden, eventl. als Einstreu verwendet werden. Die Stengel aber geben ein sehr gutes Flechtmaterial für Bauputz ab, bei dem gegenwärtigen Mangel an Rohrgewicht gewiß sehr erwünscht.

Ein bewährtes Mittel zur Steigerung des Fruchttrags am Spalter-Obst. Das Niederbinden der zum Fruchttragen bestimmten Veldweige ist gegenwärtig eine der lohnendsten Arbeiten im Obstgarten. Obgleich die zügellosesten Triebe schon im Laufe des Juli und August entfernt wurden, gibt es noch Triebe genug, deren steil aufsteigender Wuchs den Ansat von Fruchtknospen erschwert. Nur eine scheinbare Mäßigung des Holztriebes würde ein Nutzen dieser Triebe bedeuten, denn im nächsten Jahre wäre infolge von Holzverwundung an keine einzige Frucht zu denken. Mit extremer Schwächung oder Stärkung ist stets ein Vergeilen verbunden. Solange die Gehölze noch im Besitze normaler Belaubung sind, sind sie mit Hilfe des Biegens in jede Form zu zwingen. In horizontaler Lage allein sind sie zum Ausbau ihrer Knospen befähigt. Hat demnach Zwergobst jeglicher Art ein genügend starkes Gemüße erreicht, so binde man jetzt die senkrecht aufstrebenden Nebentriebe möglichst im Bogen herab. Dies gilt vor allem für ein- und zweiarigige Stordons von Birnen fast mehr als von Äpfeln. Starkwüchsige Sorten jeglicher Obstart kann man auf keine bessere Weise zum Fruchtansatz zwingen; bewährt hat sich diese Methode auch für die Spalter von Wein, Kirnisch und Aprikosen, deren nächstjährige Fruchttruten dann reich mit Früchten besetzt sind, wenn ihnen die Wurzeln genügend Nährstoffe zuführen. Die mittelsten und untersten Augen der im Bogen herabgeleiteten Triebe werden dann weit sicherer Früchte zeitigen; hierdurch aber wird für künftige der Holzwuchs bedeutend erniedrigt, so daß dieser schließlich mit der Fruchtbildung im richtigen Verhältnis und somit im Gleichgewicht steht.

Vieh- und Geflügelzucht.

Zu frühes Einspannen der Fohlen. Der zurzeit herrschende Mangel an Spanntieren und das Bestreben, möglichst bald Nutzen aus den jungen Fohlen zu ziehen, veranlaßt viele Pferdezüchter, die Jungtiere allzufrüh zur Arbeit heranzuziehen. „Das Tier“, so hört man meistens sagen, „verdient doch wenigstens sein Futter und seine Aufzucht kommt billiger zu stehen.“ Diese Rechnung ist jedoch falsch; der erhoffte Vorteil gestaltet sich nur zu oft zu einem erheblichen Nachteil. Bekanntlich ist das Wachstum des Fohlens im ersten Lebensjahre am stärksten und übertrifft sogar dasjenige der folgenden vier Jahre zusammen. Das Fohlen muß daher im ersten Lebensjahre die kräftigste und reichlichste Nahrung erhalten u. ist hinsichtlich der während des Krieges allgemein knapp bemessenen Fütterung vor den übrigen Tieren tunlichst zu bevorzugen. Vom 2. Jahre ab, von wo ab sich das Wachstum des Fohlens verlangsamt u. sich mehr die inneren Organe und Gliedmaßen ausbilden, sowie vom 3. Jahre an, wenn das Tier bei einem landwirtschaftlichen Gebrauchssperde so erwünschte Tiefe und Breite erhalten soll, muß die kräftige Ernährung des ersten Jahres insoweit eingeschränkt werden, daß die Fohlen nicht zu fett werden, was andernfalls leicht eintritt, da die Tiere im zweiten Jahre noch nicht arbeiten dürfen. Aber auch ein dreijähriges Pferd darf noch nicht als entwickelt betrachtet werden; wohl wird man dasselbe neben der Mutter zur Arbeit anlernen, damit es Billigkeit und Gehorsam lernt. Das Tier darf fortwährend leichte Arbeit verrichten, unter keinen Umständen aber, wenn es sich auch noch so willig und feurig zeigt, zu schwerer Arbeit gebraucht werden. Es würden sonst bald Nachteile für das Tier daraus entstehen. Derart überanstrengte Tiere bleiben in ihrer Entwicklung zurück, die Glieder, besonders die Fesseln, werden steif, so daß das Tier bedeutend an Wert verliert. Der Züchter darf nicht vergessen, daß das Pferd erst mit 5 Jahren ausgewachsen und voll entwickelt ist. Wird es vorher übermäßig beschäftigt, so kommt es eben zu keiner vollen Entwicklung, sondern zu einer frühzeitigen Verkümmern, besonders der Gliedmaßen, wodurch die Fohlen das Ansehen von älteren Tieren bekommen. Man darf also einem jungen Tiere vor dem vierten Jahre nicht zuviel zumuten, auch wenn es dann sein Futter nicht verdient. Das Tier wird später durch einen größeren Nutzwert und durch längere Brauchbarkeit die Schöpfung und die damit verbundenen Opfer reichlich bezahlt machen. Man benutze für junge Pferde vor allem leichte Geschirre und lasse den Tieren eine liebevolle Behandlung zuteil werden, behandle sie ruhig, schlage sie nie in roher Weise, greife zur strafenden Peitsche überhaupt nur dann, wenn wirklicher Ungehorsam vorliegt.

Bienenzucht.

Ruhe am Bienenstand. Sobald die Bienen gut überwintert, gegen die Unbilden des Winters geschützt und genügend mit Futter versorgt sind lasse man sie vollständig in Ruhe. Je ruhiger sie stehen, um so weniger werden sie zehren und um so besser überleben sie den Winter. Ist Honig oder Ersatz genügend vorhanden und können weder Mäuse noch andere Tier eindringen, so braucht man sich ja auch kaum um die Bienen zu kümmern. Es genügt dann meist, wenn man Ende Januar und Mitte Februar einmal still nachsieht. Daß man den ganzen Bienenstand täg-

lich einmal mit den Augen überfliegt, ist ja selbstverständlich und jedem Bienenfreunde wohl angeboren.

Anpflanzen von Saalweiden. Die Saalweide ist eine vorzügliche Bienenpflanze, die schon früh Pollen liefert, aber für den Garten ist sie ihres sparrigen Budes wegen wohl nicht allgemein zu empfehlen. Aber jeder Bienenzüchter soll einen recht großen Strauch in seinem Garten haben, und wenn alle Bienenzüchter eines Ortes einen solchen Strauch haben, so kommt schon etwas zusammen. Es ist aber auch nötig, weil mit der Nichtenkultur die Saalweide immer mehr aus unseren Wäldern schwindet.

Haushaushalt.

Um Möbeln von Nußbaum, oder dem Marmor, sowie gefirnigten Metallen Glanz wiederzugeben, nehme man kleine Stücke Wachs (weißes oder gelbes) und setze soviel Terpentinöl zu, bis die Auflösung die Konsistenz eines dicken Breies erhält. Dann legt von dieser Mischung ein höhnengroßes Stück auf in Stük Tuch und verstreicht es möglichst gut auf dem Möbel; dann wird mit einem wollenen Lappen nachgerieben.

Weiße und graue Filzhüte zu reinigen. Man mische entweder Arrowoot oder Magnesia (Apothek) mit kaltem Wasser, daß es einen Brei bildet und bestreibe mit demselben mittelft einer kleinen Bürste den Hut, bis er ganz davon bedeckt ist, lasse ihn vollkommen im Schatten trocknen, klopfte das Größte vorsichtig ab und bürste ihn anfangs mit einer größeren, später mit einer weichen Bürste sorgfältig ab. Wäscht man die Hüte nicht zu schmutzig werden, so werden sie durch dieses Verfahren wieder wie neu.

Schimmelflecken am Leder. Wenn sich im Sommer bei großer Hitze Schimmelflecken z. B. an Stiefeln zeigen, so entfernt man dieselben am besten mit Holzessig, welcher vom Leder begierig verschluckt wird. Selbstverständlich ist es nötig, sämtliches noch unangezeichnetes Lederzeug sogleich zu entfernen und gut durchzulüften.

Unverbrennbares Papier erzeugt man durch ein- bis zweimaliges Eintauchen gewöhnlichen Papiers in starke Alaunlösung.

Pupulver für Fenster Scheiben. Ein solches Pupulver für Glascheiben, welches keinen Schmutz in den Fugen zurückläßt, bereitet man durch Befuchten von calcinierter Magnesia mit reinem Benzin so, daß eine Masse entsteht, welche hinreichend dick ist, um durch Pressen daran einen Tropfen perlen zu lassen. Diese Mischung bewahrt man in Gläsern auf, welche mit einem Glasstopfen versehen sind, um das leichtflüchtige Benzin zurückzuhalten. Um die Mischung anzuwenden, gibt man ein wenig davon auf ein Baumwollbündchen und reibt damit die Glasflächen ab. Man kann dieses Mittel auch zum Reinigen von Spiegeln benutzen.

Fleckenflecke aus Fußböden zu vertilgen. Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriolöl nach und nach in einen halben Eiter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, so weit die Flecke reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paar Mal mit Wasser abgewaschen.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 24. bis 30. Oktober 1916.

Die gegenwärtige Lage des Weltmarktes wird durch folgende Zahlen beleuchtet: Der höchste Stand des Weizenpreises in New York war in der letzten Woche am 28. Oktober mit 209 3/4 Cents pro Bushel für Northern I (Duluth) oder 323,65 Mark für die Tonne nach dem Friedenskurs oder 423,05 Mark dem jetzigen Kriegskurs gegenüber dem höchsten Stand in der Vorwoche mit 200 Cts. Der Preis ist demgemäß um 19,70 Mark weiter gestiegen. Auf dem Internationalen Markte wird die Frage lebhaft erörtert, ob die Vereinigten Staaten ein Ausfuhrverbot von Weizen vor oder nach der Präsidentenwahl erlassen werden. Der Weltmarkt für Weizen zeigt folgendes Bild:

Weizenpreis höchste Notiz (Umrechnung nach dem Friedenskurs) in der Woche v. 23.—28. Okt. New York: Hardwinter Nr. 2 neuer 28. Okt. 196 Cents 302,40 Mark, Northern I (Duluth) 28. Oktober 209 3/4 Cents 323,65 Mark;

Chicago: Lieferungsware Dezember 28. Oktober 189 1/2 Cents 291,80 Mark, Lieferungsware Mai 28. Oktober 186 1/2 Cents 287,75 Mark; London: Manitoba Nr. 1 26. Oktober 82/6 Sch. 388,80 Mark;

Berlin: Höchstpreis für Weizen 260 Mark, Höchstpreis für Roggen 220 Mark.

Der auf 280 Mark herabgesetzte Höchstpreis für Hafer darf bei Lieferungen an die Gezeesverwaltung auf 300 Mark erhöht werden. Der Antrag hierzu muß bis zum 15. November gestellt sein. Die Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein ist in Kleinbrennereien mit nicht mehr als 10 Hektoliter Alkohol Jahreserzeugung verboten. Das Kriegsernährungsamt hat Höchstpreise für Stopfweizen mit 1,50 Mark für den Zentner, für Runkelrüben ausschließlich der roten Bete mit 1,80 Mark, für Kohlrüben, Steckrüben mit 2,50 Mark und für Möhren mit 4 Mark eingeführt. Beim Verkauf von Stroh ist daselbst zunächst der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin anzubieten.

Am Produktenmarkt fand der Verkehr in der abgelaufenen Woche für die noch im freien Handel befindlichen Artikel eine neuerliche Störung, als gerüchthweise verlautete, daß für Rüben eine Beschlagnahme oder Festsetzung von Höchstpreisen bevorstehe. Die Käufer verhielten sich sofort sehr zurückhaltend, während die Inhaber von Ware, um sich ihrer zu entledigen, mit den Forderungen zurückgingen. Zu größeren Umsätzen kam es aber trotzdem nicht. Eine Ausnahme bestand für Pferdewehren, die seitens des Konsums dauernd gefragt und schnell aufgenommen wurden. Auch Speisestückrüben sind begehrt, aber nur wenig angeboten. Am Saatmarkt ist es wegen der vorgeführten Jahreszeit bereits sehr still geworden. Angeboten sind gute, gesunde, gelbe, sandfreie Steckrüben zu 3,90 Mark ab Schleswig-Holstein, gesunde, weiße, geklopfte Werten für November-Verladung zu 3,85 Mark ab Pommern, Runkelrüben sofort zu 2,75 Mark ab Süddeutschland, prompt zu 2,80 Mark ab Westpreußen und 2,65 Mark ab Station Wetterau, weiße Pferdewehren zu 6,10 Mark für den Zentner ab Westpreußen, Seidekrauthäkel notiert 155 Mark für die Tonne br. mit Ead Parität Stuttgart. Das Geschäft in Heu ist normal, Stroh findet zu den Höchstpreisen regelmäßigen Abatz.

Kriegsversicherung

ohne besondere Extraprämie und ohne Nachschuss
unter Garantie der

vollen Summe im Todesfall

nach Massgabe der besonderen Bedingungen bietet die

Iduna zu Halle a. S.

Man verlange Auskunft über die Neueinrichtung Tarif VII B K
von der Direktion in Halle oder den Vertretern.

Züchter, zuverlässiger

Knecht

für Landwirtschaft f. sof. gef.
Hoh. Lohn, gute Verpflegung.
Wwe. Wll, Oberweper.

Jüngerer

Schmiedegeselle und ein Lehrling

ge sucht. S. Friedrich,
Wagenbauer, Zimburg (Bahn).

Zücht. Zahrbusche

ge sucht. 5939
Bürgerbräu Zimburg,
Schhöferweg 14.

Bäderlehrling

sofort ge sucht. 2457
Josef Emmermann,
Sabamar.

Ein alt Monatsmädchen
sofort ge sucht. 6029

Stückicht,
Berl. Bernersgasse.